

Immer mit Angélique

Französische Autorin Anne Golon ist tot

Paris Die literarische Kritik tat ihre Bücher als schlichten Kitsch ab, eine breite – weibliche – Leserschaft hingegen schätzte sie sehr: Die Französin Anne Golon, Autorin der „Angélique“-Bücher, ist am Freitag im Alter von 95 Jahren in Versailles gestorben. Bis kurz vor ihrem Tod hatte Golon weiter an der Lebensgeschichte einer verarmten Adligen zur Zeit Ludwigs XIV. geschrieben und noch einen letzten Band angekündigt. Das erste Buch der Reihe erschien bereits vor 60 Jahren. Die 13 Bände mit Titeln wie „Angélique und ihre Liebe“, „Unbezähmbare Angélique“ oder „Angélique und die Versuchung“ wurden mit einer Gesamtauflage von über 150 Millionen Exemplaren einer der größten Bucherfolge des 20. Jahrhunderts.

Golon beschreibt darin das Leben der Romanheldin von ihrer Jugend bis zum Alter von etwa 45 Jahren. Angélique wächst auf dem Land in einer verarmten Adelsfamilie auf. Um ihrem Vater aus der Geldnot zu helfen, soll sie einen reichen Grafen heiraten. Bevor sie ihn wirklich lieben lernt, durchlebt sie viele Intrigen und verdreht gleichermaßen Königen, Dieben und Stallburschen den Kopf.

Ihre Heldin machte Golon wohl nicht reich, denn erst nach einem jahrelangen Rechtsstreit bekam sie alle Rechte an ihren Romanen zurück, die von mehr als 300 Herausgebern weltweit verlegt wurden. So erschienen ab 2008 mehrere von ihr erweiterte und überarbeitete Versionen der ersten Bände. Den Erfolg ihrer Serie erklärt sich Golon damit, dass sich ihre Leserinnen mit den Romanfiguren identifizieren könnten. Das Leben Angéliques mit allen Hochs und Tiefs gleiche dem der heutigen Frauen. Unter ihrem Mädchennamen Simone Changeux arbeitete die im südfranzösischen Toulon geborene Tochter eines Marineoffiziers zunächst als Journalistin. Im Kongo lernte sie den russischen Aristokraten Serge Goloubinoff kennen. Gemeinsam gingen sie später nach Frankreich, wo sie zunächst wenig erfolgreich gemeinsam Bücher schrieben.

Die junge Frau der „Angélique“-Bücher hat nicht nur Leser und Verleger verführt. Ihre Liebesgeschichten und Machenschaften dienten auch Comics, Opern, Musicals und Filmen als Grundlage. Erst im März 2014 kam eine Neuverfilmung heraus. (dpa, AZ)



Sie erfand die Abenteuer um Angélique: Anne Golon (1921-2017). Foto: dpa

Feuilleton kompakt

DISNEYS NEUER „ALADDIN“

Will Smith wird zum Flaschengeist

Disney hat die Top-Besetzung für die geplante Neuauflage des Märchenklassikers „Aladdin“ zusammen. Will Smith werde den Flaschengeist Dschinni spielen, gab das Filmstudio bekannt. Der gebürtige Ägypter Mena Massoud übernimmt die Aladdin-Rolle, die Engländerin Naomi Scott tritt als Prinzessin Jasmin auf. Vorab war schon bekannt, dass Regisseur Guy Ritchie die Realverfilmung inszeniert. Die Dreharbeiten sollen im August beginnen, berichtet das Filmbblatt *Hollywood Reporter*. Disney hatte schon 1992 mit dem Zeichentrickfilm großen Erfolg. (dpa)

Heute lutherisch, morgen katholisch

Ausstellung Im kleinen Fürstentum Pfalz-Neuburg brachte die Reformation besonders starke Ausschläge hervor. Der wahre Glaube hing dort nicht zuletzt von den Machtansprüchen des jeweiligen Regenten ab

VON ALOIS KNOLLER

Neuburg/Donau Er ging „Mit der Zeyt“. So lautete der Wahlspruch von Pfalzgraf Ottheinrich. Und das bedeutete zu seiner Zeit: Der Herrscher auf Schloss Neuburg an der Donau schloss sich – wohlüberlegt – im Jahr 1542 der Reformation an. Und seine „Junge Pfalz“, wozu auch Heidelberg am Neckar, Sulzbach in der Oberpfalz und die Donaustadt Lauingen gehörten, wurde evangelisch. Siebzig Jahre später entschied sich sein Nachfahre Wolfgang Wilhelm jedoch anders und konvertierte 1613 zum katholischen Glauben; das Herzogtum Jülich und Berg mit der Residenzstadt Düsseldorf und die Ehe mit der Wittelsbacher Prinzessin Magdalena von Bayern waren ihm den Wechsel wert. Das komplexe Ineinander von Religion und Regentschaft beleuchtet nun die Ausstellung „Fürstenmacht und wahrer Glaube“ im Neuburger Schloss.

Die Wahrheit des Glaubens ließ sich allerdings nicht so ohne Weiteres feststellen. Wolfgang Wilhelms Hofprediger, der Jesuit Jakob Rei-

Erst Rechtfertigung, dann „gründliche“ Widerlegung

hing, verfasste zunächst eine ausführliche Abhandlung darüber, dass sein katholisch gewordener Herzog genau das Richtige getan habe. Als Reihing jedoch selbst zur lutherischen Konfession übertrat und Professor in Tübingen wurde, sah er sich zu einer „gründlichen Widerlegung“ der eigenen Schrift gedrängt. Derlei Hin und Her hatte schon der Ahnherr Ottheinrich vollzogen, der 1524 und 1526 noch strenge Religionsmandate gegen die neue Lehre für sein Territorium erließ. Zwanzig Jahre danach sollte der reformatorische Prediger Andreas Osiander aus Nürnberg die „Neuburgische Kirchenordnung“ verfassen. Ein Trepfenwitz am Rande: Osiander sollte auch die Leichenpredigt auf Pfalzgräfin Susanna halten, die, anders als ihr Gemahl, katholisch blieb.

Ein leuchtendes Kreuz ließen sich die Neuburger Ausstellungsmacher als symbolträchtiges Leitbild einfallen. Die christliche Religion war stets hoch angesehen in Pfalz-Neuburg – es fragt sich bloß, in welcher konfessionellen Ausprägung. Besonders eindrucksvoll zeigt sich die Leitarchitektur im jetzt wieder zugänglichen Fürstengang, der Schloss und Hofkirche miteinander verbindet. Mit starker Tiefenwirkung stapeln sich hier in sechs Kojen hintereinander drei evangelische und drei katholische Pfalzgrafen, allesamt machtbewusste Regenten, die ihren



Deutliche Abkehr von der anderen Konfession: Der katholisch gewordene Herzog Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg tritt auf die Confessio Augustana (und zeigt darauf), der sein lutherischer Vater Philipp Ludwig streng gefolgt war. Die Madonnenfigur beim Bauplan der Neuburger Hofkirche zeigt ebenfalls den Wechsel. Das Gemälde entstand um 1630. Foto: Studienseminar Neuburg

Gebieten konfessionelle Siegel aufdrückten. So bildete in Lauingen die Lateinschule den gesamten Beamtenwachstums der Herrschaft aus und die Landesdruckerei verbreitete wackere Streitschriften wider die „feisten, wohlgenähten, erstun-

kenen papistischen Lügen“. In Lauingen zu St. Martin befindet sich zudem die Grabgele der Pfalzgrafen.

Ein Bollwerk des rechten Glaubens sollte auch die neue Hofkirche in Neuburg werden, zu der 1607 der Grundstein gelegt wurde. Als

„Trutz-Michel“ war sie als Gegenstück zur mächtigen Münchner Jesuitenkirche St. Michael geplant – mit einem dominanten Turm am Westgiebel, just an der Stelle, wo in München der bronzene Erzengel den (lutherischen) Teufel sticht.

Aber ach! Die Zeitläufte schlugen auf die gegenreformatorische Seite aus: 1618 wurde die Hofkirche unter Herzog Wolfgang Wilhelm katholisch geweiht auf Mariä Himmelfahrt. Und die Stuckierung innen folgte der Laurentianischen Litanei anstatt lutherischer Lehre. Immerhin beauftragte der kunstsinnige Herzog den Niederländer Peter Paul Rubens 1617 mit einem monumentalen „Jüngsten Gericht“ als Altarblatt. Zu viele Nackige erregten allerdings Anstoß bei den Jesuiten, es wurde verdeckt, 100 Jahre später nach Düsseldorf geschafft und wieder 100 Jahre später in Ehren in König Ludwigs I. Alte Pinakothek.

Architektonisch hat sich die Reformation dennoch in Neuburg gehalten: Die Schlosskapelle gestaltete Ottheinrich zum ersten protestantischen Kirchenbau. Hans Bocksberger durfte sie im neuen italienischen Stil ausmalen mit Illusionsarchitektur und Osianders lehrreichem Bildprogramm von Gesetz und Gnade: Allein Christus, allein die Heilige Schrift führen zur Erlösung. Es bedarf keines Papstes, keines Ablasses.

Abendmahlskelch aus Zinn, Zahnstocher aus Gold

Erst seit 2016 ist die Schlosskapelle nach aufwendiger Restaurierung im ursprünglichen Glanz zugänglich.

Wie schlicht drückte sich Reformation demgegenüber im erst kürzlich wiederentdeckten Abendmahlskelch von Veitriedhausen bei Höchstädt aus: Absolut schmucklos zeigt sich das Gefäß aus Zinn – bis auf die sorgsam ausgedrehte Form. Zu den eher unscheinbaren Preziosen der Ausstellung gehört auch das Gemälde, das Kaiser Heinrich II. als Klostergründer in Neuburg zeigt. Wolfgang Wilhelm berief sich auf den mittelalterlichen Herrscher, um die Richtigkeit seines Glaubenswechsels zu rechtfertigen, und ließ Heinrich und Kunigunde als heiliges Paar am Altar der Hofkirche verehren.

Immer aufs Neue kreist die ausgezeichnet gestaltete Ausstellung die konfessionelle Gemengelage ein, sie überrascht mit Textilien und einem goldenen Zahnstocher Pfalzgraf Philipp Ludwigs aus der Fürstengruft ebenso wie mit dem androgynen Chatbot „Credo“, der als digitaler Experte Auskunft erteilt. Und immer wieder sind es die Räume mit ihrem Renaissance-Flair, die Zeitkolorit spürbar machen.

Ausstellung Bis 5. November; geöffnet Di. bis So. von 9–18 Uhr; Führungen unter Tel. 08431/6443-12. Der Katalog (450 S., Pustet Verlag) kostet 25 Euro. Website: www.fuerstenmacht.de

Hemingway und seine spanische „Liebesaffäre“

Literatur Stierkampf und Cafés: Der Schriftsteller ließ sich von der Stadt Pamplona zu einem Roman inspirieren

Pamplona Lässig lehnt Ernest Hemingway an der Theke, dahinter warten Wein- und Cognacflaschen auf trinkfreudige Gäste. So hätte er es gemocht, der große amerikanische Romancier – dieses Bar-Ambiente war ganz nach seinem Geschmack. Die lebensgroße Statue steht nicht zufällig da, wo sie steht: in einem holzgetäfelten Nebenraum des Café Iruña in Pamplona, einem der Lieblingsorte Hemingways (1899-1961). Hier hat er nicht nur selbst viele Stunden mit Spirituosen und Plaudern zugebracht, er hat dem geschichtsträchtigen Kaffeehaus auch in seinem berühmten Roman „Fiesta“ ein Denkmal gesetzt.

„Hemingways Liebesaffäre mit Pamplona dauerte sein ganzes Leben“, sagt Lucinda Poole, die seit 30 Jahren in der nordspanischen Stadt lebt und als wahre Expertin gilt, wenn es um Hemingways Aufenthalte in Spanien geht. Insgesamt neun Mal kam der Schriftsteller, um dem Festival „San Fermín“ und den damit verbundenen Stierläufen bei-zuwohnen. Bei der ersten Reise im

Jahr 1923 war er noch ein junger Mann, aber schon hingerissen von Stierkampf und Toreros. „Er war wie besessen von der Idee von Tapferkeit und Tod, und er hat das alles hier gefunden in Pamplona“, erzählt Lucinda Poole.

Bereits 1926 erschien Hemingways Roman „The Sun Also Rises“, der in Deutschland unter dem Titel „Fiesta“ herauskam und vielen als sein größter Wurf gilt. In den USA gehört das Werk über eine Gruppe amerikanischer Emigranten, die von Paris aus zum Stiertreiben nach Pamplona reisen und sich zwischen Alkohol und Eifersüchteleien in allerlei Bars tummeln, zur Pflichtlektüre. „Es ist ein trauriges Buch, über verlorene Menschen, inspiriert von echten Personen“, sagt Poole.

So diente Hemingways Freund Juanito Quintana, ein Hotelier und Stierkampfspezialist, als Vorlage für Juanito Montoya, in dessen Hotel die Gruppe aus Paris absteigt. Hemingway selbst wohnte in den 1920er Jahren mehrmals im „Quintana“, das einst schräg gegenüber

dem Café Iruña auf der Plaza Castillo stand. „Es war angenehm, aus der Sonne in den Schatten der Arkaden zu gehen, die um den ganzen Platz herumführten“, schreibt er in „Fiesta“. Und auch wenn das Hotel heute nicht mehr existiert, hat sich die historische Plaza doch ihre Arkaden und ihren Charme bewahrt.

Aber während Hemingways Be-



An einer Bar des Café Iruña in Pamplona lehnt eine Hemingway-Figur dauerhaft am Tresen. Foto: C. Frenzen, dpa

geisterung für Pamplona nie nachgelassen habe, hegten die Einwohner eine „Hassliebe“ für ihn, erklärt Poole. „Die meisten hier haben nicht einmal sein Buch gelesen, sie erinnern sich nur an den Hemingway aus den 1950er Jahren, der in Bars rumhing und trank“, sagt sie und fügt nachdenklich hinzu: „Hemingway hat Pamplona viel mehr geliebt als Pamplona ihn.“

Das hält die Bevölkerung aber nicht davon ab, Geschäfte mit seinem Namen zu machen. Hemingway ist überall präsent, Läden und Lokale tragen seinen Namen, die Stadt organisiert Touren auf seinen Spuren, und vor der Stierkampfarena wurde ihm zu Ehren ein Denkmal errichtet. Das Hotel „La Perla“, wenige Meter vom Café Iruña, wirbt gar damit, dass der Autor mehrmals in einer der Suiten genächtigt habe. Wer während des Stierkampf-Festivals in dem „originalgetreu erhaltenen“ Zimmer absteigen wolle, müsse über 2000 Euro pro Nacht hinblättern, bestätigt eine Hotelangestellte. Hemingway-Expertin Poole

ist skeptisch: „Er hat nie im La Perla gewohnt, ich habe eingehend nachgeforscht.“ Hemingway hätte der ganze Plüsch des Hotels gar nicht gefallen, meint sie.

Der legendäre Schriftsteller, dessen Lieblingsdrink laut Stadtführer Javier Aldunate Cognac mit Vanille war, hat Pamplona in der ganzen Welt bekannt gemacht. Das Festival erfährt bis heute ungemeinen Zulauf. Als der Schriftsteller, mittlerweile weißhaarig und bereits Pulitzer- und Literaturnobelpreisträger, 1959 noch einmal in die Hauptstadt der Region Navarra zurückkehrte, war er geschockt von den Menschenmassen. Wo in seiner „Fiesta“-Zeit keine 20 Touristen gewesen seien, tummelten sich nun 40000, schrieb er entsetzt in einem vom Magazin *Life* in Auftrag gegebenen Stierkämpfer-Bericht. Ansonsten aber fand er Pamplona unverändert vor und schwärmte, ganz in Hemingway-Manier: „Der Wein war so gut wie damals, das Essen so wundervoll wie immer.“

Carloa Frenzen, dpa